

tuelle Rechts- und Seelsorgeprobleme einen scharfen Blick und ein weites Herz hätte und hoffentlich noch lange haben möge. Vielleicht wäre die Artikelfolge in der Anordnung unserer Besprechung vorzuziehen gewesen, jedenfalls mußte sie füglich schließen mit dem fundierten „Ausblick“ des Oberlandeskirchenrats C. Brummack: „Eis elpida zoosan — zur lebendigen Hoffnung“.

Königstein

Karl Braunstein

MENGES WALTER, *Die Ordensmänner in der Bundesrepublik Deutschland. Eine empirische Untersuchung.* (155.) Wienand, Köln 1969. Brosch. DM 11.40.

Diese soziologische Studie wurde von der Vereinigung deutscher Ordensoberer im Hinblick auf ein konzilgemäßes *aggiornamento* der ihnen anvertrauten Gemeinschaften in Auftrag gegeben. Das reichhaltige statistische Material lässt mit einiger Vorsicht folgende Schlüsse zu:

1. Numerisch ist ein sprunghafte Anwachsen des Ordenslebens im Anschluß an den Kulturkampf und parallel zur industriellen Revolution bis in die Jahre nach dem zweiten Weltkrieg festzustellen. Nicht die friedlichen Zeiten wären demnach die für die Kirche fruchtbarsten.

2. Die Orden halten weithin Schritt mit den neuen soziologischen Gegebenheiten. Auch von daher ist ihr absolutes und relatives Wachstum im angegebenen Zeitraum zu erklären.

3. Die Gemeinschaften entziehen sich nicht dem soziologischen Gesetz der „Umweltbedingtheit“. Das heißt, sie übernehmen notwendige Aufgaben, ohne unter allen Umständen an einem historischen „image“ oder einer rein formellen „Identität“ festzuhalten.

4. Entscheidend für den Nachwuchs erscheint primär nicht das historische „image“, sondern die konkrete Präsenz individueller Ordnungsgruppen unter den Menschen.

5. Die Orden übernehmen erstaunlich viele ordentliche Seelsorgeposten. Im Lebensstil kommt es daher zu einer weitgehenden Angleichung an den der Diözesanpriester.

6. Soziologen sehen den Unterschied der beiden Stände nur noch im Organisatorischen: Der Weltpriester ist einem Bistum, der Ordenspriester einer religiösen Gemeinschaft verpflichtet. In der industriellen Massengesellschaft mit ihrer bürokratischen Menschenbehandlung muß dieser Unterschied jedoch von menschlicher Tragweite sein.

7. Der Ordenskandidat findet in den Klöstern eine freiere Vielfalt von „Berufsrollen“.

eine freiere Vielfalt von „Berufskirchen“.
8. Die Rekrutierung der Ordens- wie auch der Weltpriesterkandidaten erfolgt derzeit noch aus den kleinen mittelständischen Gruppen, die in keiner Weise mehr repräsentativ für die Sozialstruktur der industriellen Welt sind. Der kleineren Pfarre, die noch persönliche Gemeindebildung und den entsprechenden Kontakt zuläßt, muß daher im Hin-

blick auf den geistlichen Nachwuchs ebenso großes Augenmerk geschenkt werden wie den städtischen Großpfarren.

9. Das humanistische Gymnasium bringt immer noch die meisten Kandidaten hervor. Der Schultyp scheint demnach noch immer eine adäquate Vorbildung für das Studium der Theologie zu gewährleisten. Mehr Durchlässigkeit der Schultypen und Erleichterung des Schulbesuchs besonders für Schüler aus kinderreichen Familien dürfte jedoch eine neue Hoffnung für ein Anwachsen der geistlichen Berufe darstellen.

10. Der „expansive Konsum“ als Tugend der gegenwärtigen Gesellschaftsform müßte auf Grund der statistischen Daten in den nächsten Jahren verheerend auf den Nachwuchs wirken.

11. Auswärtige Missionsarbeit zieht erweitermaßen Ordensberufe an.

Die Arbeit müßte von allen Gremien, die für Priester- und Ordensnachwuchs und für eine postkonziliare Umstrukturierung der Diözesanverwaltungen und Ordensgemeinschaften verantwortlich sind, gründlich überdacht werden. Analoge Untersuchungen wären in allen Kirchen- und Ordensprovinzen wünschenswert.

Wilheling/Bochum Gerhard B. Winkler

KHOURY ADEL-THEODORE, *Der theologische Streit der Byzantiner mit dem Islam.* (78.) Schöningh, Paderborn 1969, Kart. Iam. DM 6.80.

In der byzantinischen Welt hat man sich während des Mittelalters ebenso wie im Abendland, wenngleich unabhängig davon, nicht nur mit Waffengewalt gegen den Islam zur Wehr gesetzt, sondern auch mit den Mitteln der theologischen Polemik und Apologetik. Über diesen theologischen Streit der Byzantiner mit dem Islam (bis zum 13. Jh.) berichtet dieses Buch. Das 1. Kap. ist den einschlägigen Texten und Autoren gewidmet (12–33). Im 2. Kap. wird die byzantinische Polemik gegen den Islam (34–52), im 3. die byzantinische Apologetik (53–70) nach Sachgebieten behandelt. Khoury schließt mit Betrachtungen über die Möglichkeiten und Grenzen des islamisch-christlichen Dialoges (71–75).

Für eine erste Orientierung ist das Buch geeignet. Es hat aber auch Schwächen. Im Ausdruck ist manches etwas schief geraten. Zum Teil liegt das sicher daran, daß es sich um eine Übersetzung handelt. Die französische Originalausgabe, die gleichzeitig in Paris erscheint, liest sich vermutlich flüssiger. Aber ein Teil der Unebenheiten ist wohl substantieller Natur. Enttäuschend, da allzu primitiv (wenn auch gut gemeint), ist der Schlußabschnitt, in dem sozusagen die Moral aus der Geschichte gezogen wird.

Der Verfasser, dem Namen nach orientalisch-christlicher Herkunft, fühlt sich in der französischsprachigen Fachliteratur zu Hause. Am